

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 4 (1835)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

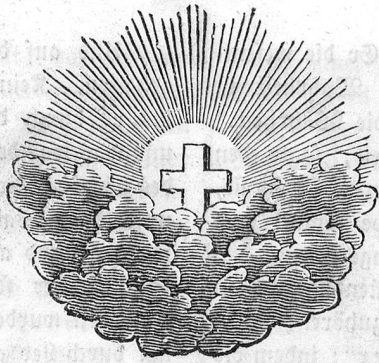
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag

No. 32.



den 8. Augustmonat

1835.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Wie eine Festung schon verloren ist, obgleich ihre ganze Ringmauer muthig vertheidigt wird, wenn man dem Feinde gestattet hat, nur einige Klaster derselben niederzureißen; so hängt auch unser ganze Glaube von einem einzigen unzertheilbaren Artikel, nämlich der unfehlbaren Autorität der Kirche, ab; weshalb denn auch, wenn wir nur den geringsten Theil verlassen, das Ganze fallen muß, indem es bekannt ist, daß ein Individuum (unzertheilbares Wesen) entweder ganz bestehen oder ganz nicht bestehen muß.
Ballavicino, Gesch. d. Eid. Konz. 3. B.

A u f s c h l ü s s e über gewisse Reden, die man in Ansehung der katholischen Kirche unter das Volk austreut.

Von

Franz Geiger, Chorherrn zu Luzern.

Vor Zeiten haben nur Gelehrte gewisse kirchliche Lehresätze erörtert und über dieselben disputirt; in unsern Tagen sind diese Lehren unter das Volk gerathen, wo eben diejenigen am liebsten und hitzigsten darüber disputiren, die am wenigsten davon verstehen, wodurch dann die ungereimtesten Meinungen in Umlauf gesetzt werden, und eine solche Verwirrung der Ansichten unter das katholische Volk gebracht wird, daß es beinahe nicht mehr weiß, was es für wahr oder falsch ansehen müsse.

Wir wollen einige dieser Lehresätze durchgehen und dem gemeinen Mann zeigen, woran er sich bei dieser Gährung zu halten habe. Vor Allem heißt es: „man müsse sich eben nicht allezeit nach den Beschlüssen des Papstes richten.“ Ich bemerke vorläufig, daß, wenn vom Gehorsam gegen den Papst die Rede ist, dieß nur von solchen Dingen muß verstanden werden, welche die Glaubens- und Sittenlehre betreffen. Jesus Christus hat den heil. Petrus und seine Nachfolger, die Päpste, zum Fundamente der Kirche aufgestellt; Er hat dem Petrus die Schlüssel des Reiches Gottes oder der Kirche in die Hände gegeben, zum Zeichen der obersten hausväterlichen Gewalt in Seinem Hause; Er hat ihn zum höchsten Hirten der ganzen Heerde ernannt (Joh. 21, 15—17) und ihm (dem Petrus, dem

Sohne des Jonas allein) die Vollmacht ertheilt, Alles (ohne Ausnahme) zu binden und zu lösen in der Kirche, und dieses Alles soll auch im Himmel gebunden und gelöst sein (Matth. 16). Nun werdet ihr wohl eben so wenig begreifen können als ich, wie ein guter Sohn oder Hausgenosse seinem Hausvater, oder das Schaf seinem Hirten sich entgegensetzen, oder wie Jemand das von ihm Gebundene aus eigener Macht zerreißen dürfe?

Aber da bringen euch diese Leute aus der Geschichte Thatsachen, „daß man sich den Päpsten wirklich widersetzt habe.“ Ja wohl, die Geschichte erzählt derlei Thatsachen. Allein war denn Alles gut gethan, was die Geschichte anführt? Sie erzählt die Fehler der Menschen eben so richtig als ihre Tugenden. Wenn diese Leute die Geschichte nur um ein paar Blätter weiter gelesen hätten, so würden sie gesehen haben, daß nach der ersten Aufbrausung sich alle diese Widersetzlichkeiten wieder ausgeglichen und man sich jederzeit zuletzt mit den Päpsten auf einen versöhnlichen Fuß gesetzt habe, wobei ihre kirchliche Obergewalt immer unbeschädigt blieb. Bei Thatsachen muß nicht allein darauf gesehen werden, ob sie geschehen seien, sondern auch, ob sie mit Recht geschehen seien. Menschen können niemals eine von Gott verliehene Kraft entkräften. Sie widersetzen sich ja auch selbst Gott.

Ja, heißt es ferner, „der Papst für seine Person allein ist nicht unfehlbar, wohl aber die allgemeinen Konzilien. Ich zweifle, ob die Leute, die euch dieses sagen, jemals recht nachgedacht haben, was es mit dieser Unfehlbarkeit für eine Bewandniß habe. Unfehlbarkeit ist eine Eigen-

schaft, die Gott allein zukommt, indem nur Er die wesentliche Wahrheit ist. Aber diese wesentliche Wahrheit ist Christus, der es ja selber sagt: „Ich bin die Wahrheit.“ Und Christus, als die unfehlbare Wahrheit, sagte den Aposteln und den Bischöfen, ihren Nachfolgern, da Er sie, die Welt zu belehren, aussandte, Er bleibe sammt dem unfehlbaren göttlichen Geist bei ihnen alle Tage bis an das Ende der Welt. Uns andere gemeine Christen hat Er an sie hingewiesen und uns befohlen, sie anzuhören; denn „wer euch anhört, der hört Mich Selber“; indem die unfehlbare bei ihnen bleibende Wahrheit durch sie spricht. Deswegen sind auch alle Christen unfehlbar sicher, in der Kirche und bei den Vorstehern derselben die Wahrheit ohne allen Irrthum zu vernehmen. Christus konnte uns an keine irrige Quelle weisen.

Dieser Beistand der unfehlbaren Wahrheit ist dem Papste, als dem Nachfolger des heil. Petrus, auf eine vorzüglichere Weise zugesichert, indem Christus für das Haupt der Kirche „besonders gebetet hat, damit sein Glaube nicht wanke, auf daß er seine Brüder stärke“ (Luk. 22, 32). Die Brüder (Bischöfe) können also bisweilen die Stärkung vom Haupte nöthig haben, wie auch schon einige aus dem Geleise getreten sind; das Haupt hingegen, gestärkt durch den von Christus für dasselbe erbetenen Beistand des göttlichen Geistes, wird niemals wanken und hat auch niemals gewankt, und deswegen dürfen wir die Feinde des Papstes kühn auffordern, uns eine einzige päpstliche Verordnung in Ansehung der Glaubens- und Sittenlehre aufzuzeigen, die widerrufen wurde, oder die nicht von der ganzen Kirche anerkannt wurde.

„Nur die allgemeinen Konzilien“, sagen sie, „sind unfehlbar.“ Ja sie sind es: aber wenn sie damit sagen wollten, es könne in der Kirche keine Glaubens- oder Sittenlehre unfehlbar entschieden werden als durch ein allgemeines Konzilium; so ist dieses eine ganz irrige Rede, indem in diesem Falle kein Mittel in der Kirche übrig wäre, einen aufkeimenden Irrthum zu unterdrücken. Denn wie würde man jederzeit und eben jetzt ein allgemeines Konzilium versammeln können? Es würde einige Jahre hergehen, bis es beisammen und geendet wäre; da unterdessen der Irrthum eine halbe Welt verführen könnte. Nein! Christus hat besser für Seine Kirche gesorgt. Schon im alten Bunde hat Gott den Hohenpriester, der selbiges Jahr im Amte war, aufgestellt, in Religionszweifeln den letzten und somit unfehlbaren Entscheid zu geben, wie selbst Kaiphas (Joh. 11, 51) prophezeit, d. i. unfehlbare Wahrheit gesprochen hat, indem er selbiges Jahr Hohenpriester war. So hat auch Christus im neuen Bunde einen höchsten Priester aufgestellt und ihm vom Vater den nöthigen Beistand erbeten, damit, wenn der Glaube durch Irrthümer wanken sollte, er seine Brüder in unfehlbarer Wahrheit stärken sollte.

Und auf diese Weise ward es jederzeit in der Kirche gehalten. Kein Konzilium hatte allgemein gültige Kraft, bis es durch den Ausspruch des Papstes bestätigt ward; und was war denn die Bestätigung anders als der Ausspruch des höchsten Kirchenhauptes, daß die Beschlüsse der Konzilien unfehlbare Wahrheit enthalten. Das Konzilium von Chalcedon bestund aus 600 Bischöfen; und als in der dritten Sitzung der schon vorgefaßte Entscheid des Papstes Leo abgelesen wurde, riefen alle Bischöfe zusammen: „Petrus hat durch Leo gesprochen; wir alle glauben das Nämliche; Anathem (Fluch) sei demjenigen, der dieses nicht glaubt.“

Die Ketzerei des Pelagius wurde durch kein allgemeines Konzilium erdrückt; es wurden drei Partikular-Konzilien darüber in Afrika gehalten. Man schickte die Verhandlungen nach Rom zur Bestätigung, und als diese ankam, sagte der heil. Augustin: „Die Verhandlungen sind von Rom zurück, somit hat der ganze Handel ein Ende.“ Des Pelagius Lehre war verdammt, und die entgegengesetzte als unfehlbare Glaubenslehre in der ganzen Kirche anerkannt.

Da die Feinde des Papstes so gern sich auf allgemeine Konzilien berufen, wollen wir sehen, was das Konzilium von Florenz vom Papste spricht. Dieses Konzilium dürfen wir gewiß als ein allgemeines ansehen, indem der Papst Eugenius mit seinen lateinischen Bischöfen, und der griechische Kaiser Paleologus mit dem Patriarchen von Konstantinopel und andern Bischöfen, Aebten und Theologen zugegen war. Der dritte Punkt der Verhandlungen betraf die Macht des Papstes, wo Folgendes entschieden wurde:

„Wir definiren (was in der Kirchensprache so viel ist als: wir stellen als Glaubenslehre auf), daß der apostolische Stuhl und der römische Papst den Primat über die ganze Erde habe; daß der nämliche römische Papst der Nachfolger des Apostelfürsten Petrus und der wahre Stellvertreter Christi, das Haupt der ganzen Kirche und der Vater und Lehrer aller Christen sei; daß ihm in der Person des heil. Petrus die volle Macht von unserm Herrn Jesus Christus übergeben ist, die ganze Kirche zu weiden, zu regieren und zu leiten; wie es auch in den Verhandlungen der allgemeinen Konzilien und in den heiligen Kanonen enthalten ist. Gegeben zu Florenz in der öffentlichen Synodalsitzung im Jahre 1436.“

Wir müssen noch melden, daß der griechische Patriarch von Konstantinopel zu Florenz verschied, aber noch vor seinem Tode sich an seinen Schreibtisch setzte und Folgendes schrieb: „Joseph, aus Gottes Gnade Erzbischof von Konstantinopel, des neuen Roms, und allgemeiner Patriarch; da ich am Ende meines Lebens bin, so achte ich es für Pflicht, den geliebten Söhnen mit der Güte Gottes meine Ueberzeugung in diesem Schreiben kund zu geben. Denn was die katholische und apostolische Kirche Jesu Christi des

alten Roms glaubt und feierlich dafürhält; das bekenne auch ich zu glauben und ergebe mich demselben mit gänzlicher Beruhigung. Ich bekenne, daß der Papst des alten Roms der seligste Vater der Väter, der höchste Priester und der Stellvertreter unseres Herrn Jesu Christi sei; auch läugne ich keineswegs den Reinigungszustand der Seelen.“

Aus allem diesem wird doch ein Mensch mit schlichtem Verstande einsehen, daß der Vater und Lehrer aller Christen, der Vater der Väter, der Statthalter Jesu Christi, der die volle Macht hat, die ganze Kirche zu regieren, die volle Jurisdiktion über alle Christen habe, somit die gesetzgebende, richterliche und vollziehende Macht, die aber der Papst vom Anfange an jederzeit ausgeübt hat.

Der heil. Cyprian sagt (L. de Un.): Christus habe deswegen dem Stuhl Petri den Primat ertheilt, damit er die Einheit erhalte; er muß also die Macht und das Recht haben, Verordnungen und Gesetze zu geben, um diese Einheit, wenn sie bedroht ist, wirklich zu erhalten. Nun ist es eine ausgemachte Sache: wenn Jemand das Recht hat, uns Gesetze zu geben, so haben wir die Pflicht, der gesetzgebenden Macht zu gehoramen.

Eben so offenbar erscheint die richterliche Macht des Papstes. Bald nach dem Tode des heil. Paulus entstand zu Korinth ein Handel; er wurde an den Richterstuhl des Papstes Klemens gebracht, der ihn noch mit Androhung der Strafe entschied, und das Schreiben des Papstes an die Korinther wurde mit solcher Ehrfurcht aufgenommen, daß Eusebius, der Geschichtschreiber (im 4. Jahrhundert), sagt: es sei noch zu seiner Zeit mit den übrigen apostolischen Schriften in den Kirchen Asiens vorgelesen worden. Und die Bestätigung der Konzilien-Beschlüsse, ohne welche sie in der Kirche keine allgemeine Kraft haben, was sind sie denn anders als richterliche Aussprüche? Diese Beschlüsse werden dem Papste vorgelegt, er beurtheilt sie, und wenn sie nach der Lehre des apostolischen Stuhls, mit dem, wie der heil. Irenäus sagt, alle Kirchen übereinstimmen müssen, abgefaßt sind, so bestätigt er sie; sind sie es nicht, so verwirft er sie, wie er die Synodalschlüsse von Pistoja, die Emser-Punktionen und die Frankfurter-Pragmatik u. s. w. als irrig verworfen hat, und wie sie alle wahrhaft katholischen Bischöfe mit ihm verworfen haben.

Freilich giebt es immer störrische Menschen, die sich solchen richterlichen Entscheidungen widersetzen, und da tritt dann die vollziehende Macht des Papstes ein. Er ist der eigene Vollstrecker und Vollzieher seiner eigenen und aller Konzilien-Beschlüsse, die er mit seinem Urtheile bekräftigt hat. Zwar hat er keine materielle, körperliche Gewalt, die kirchlichen Beschlüsse in Vollziehung zu setzen; aber eine wichtigere moralische Gewalt hat er, die selbst in das jenseitige Leben hinüberreicht, die auf Erde Alles und eben dadurch

im Himmel selbst bindet. Seine Gewalt ist der Befehl des Statthalters Christi und des allgemeinen Kirchenvaters an seine Söhne. Achten sie nicht darauf, so mahnt er; ist die Mahnung fruchtlos, dann spricht er den Bann über den Halsstarrigen und stößt ihn aus der allgemeinen Kirche. Die asiatischen Kirchen wollten sich im zweiten Jahrhundert in Ansehung der Osterfeier nicht nach dem allgemeinen Brauch der übrigen Kirchen richten, und Papst Viktor bedrohte sie mit dem Banne; da bat ihn der heil. Irenäus (Euseb. l. 4): er möchte so viele edle Kirchen nicht vom allgemeinen Stamme abschneiden. Da er ihn bat, erkannte er eben die Macht, es zu thun.

Marcian schlug sich zu den Novatianern. Die Bischöfe sprachen den Bann über ihn, und der heil. Cyprian schrieb an den Papst, mit der Bitte, er möchte dieses Urtheil der Bischöfe mit seiner unbeschränkten (plenissima) Macht in Vollziehung bringen (exequendi).

Der große Athanasius und noch andere Bischöfe wurden von den Arianisch-Gesinnten abgesetzt. Sie appellirten an den Papst. „Dich“, schrieb Athanasius an den Papst Gelasius, „hat der Herr auf die höchste Burg gesetzt und dir die Sorgfalt aller Kirchen aufgetragen, damit du uns beistehest“; und an Papst Julius schreibt er: „Du trägst die Säulen der Kirche auf deinen Schultern; du bist der Vorsteher, der Lehrer und das Haupt Aller, damit du Allen mit Vollmacht (potestative) beisprichst.“ Der Papst untersuchte die Sache, setzte gemäß seiner Vollmacht sie wieder in ihre bischöflichen Sitze ein, und seine Befehle wurden pünktlich vollzogen (quia propter sedis suae dignitatem omnium cura et sollicitudo ad ipsum spectabat, suam singulis Ecclesiam restituit. Theodoret hist. eccl. l. 3, c. 8).

Sokrates (l. 2, c. 17) sagt: „Es besteht ein Gesetz in der Kirche, daß alle Verhandlungen ohne den Ausspruch des römischen Bischofs ungültig seien.“ Deswegen erhielten auch alle Beschlüsse des heiligen Stuhls in den erstern Jahrhunderten jederzeit ihre richtige Vollziehung. Selbst die bessern Kaiser betrieben die Vollziehung der päpstlichen Dekrete. So lesen wir vom Kaiser Theodorus im Reskripte an den Kriegsobersten Nectius (Cod. Theod. tit. 14): „Nur dann wird Ruhe sein, wenn die ganze Gesamtheit der Kirche ihren Leiter (rectorem) anerkennt. Was sollte die Autorität eines solchen Hohenpriesters nicht vermögen? Aber auch wir befehlen, alles, was der apostolische Stuhl beschlossen hat oder beschließen wird, soll Gesetz für Alle sein.“ Das Nämliche finden wir in den Karolingischen Büchern: Im Kapitulare Karls und Ludwigs (a. 177) heißt es: „Die Dekrete der römischen Kirche, als des Haupts aller Kirchen, sollen mit höchster Ehrfurcht und mit höchstem Gehorsam aufgenommen werden.“

Liebe Leser! Von allen diesen alten Urkunden der ersten Kirche sagen euch diese Leute, die euch vom Papste trennen

wollen, nichts, gar nichts; sondern erzählen euch nur die Fehler, die erst später einige Regenten begingen, und preisen euch diese Fehler als Rechte an, um euch von dem Leibe der Kirche zu trennen, wenn sie euch vom Haupte dieses Leibes losreißen könnten.

Freilich haben spätere griechische Kaiser im Oriente aus Hochmuth und Leichtfertigkeit, wie auch im Occidente einige Kaiser und Regierungen, die noch nicht lange zuvor aus der Barbarei zum Christenthume kamen, in ihrem ererbten und noch nicht gebändigten kriegerischen Troke sich bisweilen den Beschlüssen der Päpste widersetzt, so daß diese einmal sich gezwungen sahen, von ihrer Machtvollkommenheit Gebrauch zu machen und den Bann über sie auszusprechen. Einige legten sich zum Ziele, andere verachteten den Bann. Allein da trat gemeinlich Jesus Christus für Seinen Statthalter Selbst auf, wie wir es an den Griechen sehen, die Er der Despotie der Türken übergab; — an den Hohenstaufen, deren ganzes Geschlecht Er vertilgte; — an Kaiser Heinrich IV., gegen den sein eigener Sohn aufstand, und der in Dürftigkeit starb; an der Republik Venedig, die aus der Liste unabhängiger Staaten gestrichen wurde; und, — um unter den neuern Beispielen nur Eines anzuführen — an Napoleon, über den Pius VII. den Bann aussprach. Er achtete ihn nicht, obschon er öfters mit verbissener Verlegenheit davon sprach. Christus stürzte ihn von seiner Höhe herunter, und der gelehrte Staatsminister Graf de Maistre sagt über diese Begebenheit: „Christus hat Selbst die Sentenz Seines Ministers (des Papstes) vollzogen.“

Ich sehe auch nicht ein, wie ein katholischer Christ so leichtsinnig über den Bann des Papstes hinüber gleiten könnte: denn wenn ihn der Papst, der Hausvater der christlichen Gemeinde, von seinem Hause, der Kirche, ausschließt, so hat er keinen Antheil mehr an dem Gebete der Gemeinde, keinen Antheil an den Sakramenten der Kirche, an der Vergebung der Sünden, an der Tröstung im Tode u. c., wo es dem sterbenden Verachter des Bannes einfallen könnte, daß alles auch im Himmel gebunden und gelöst sei, was der Statthalter Christi auf der Erde bindet und löset.

Aus dem bisher Gesagten wird doch gewiß jeder Mensch von einem ungetrübten Verstande einsehen, wie unverständlich die Rede sei: „Ich will katholisch, aber nicht römisch-katholisch sein“, das ist: ich will zur katholischen Kirche gehören, aber den Papst nicht anerkennen. Wir wollen die Unvernünftigkeit dieser Rede anschaulich machen. Christus sagt: Seine Kirche sei im Anfange wie ein kleiner Saame, der aber aufwachsen und zum großen Baume werden soll, dessen Aeste die Vögel des Himmels in ihr Obdach aufnehmen. — Also nur ein Baum, der aber seine Aeste allgemein in die ganze Welt ausstreckt, um alle Menschen unter diesen einen Baum aufzunehmen. Die Wurzel ist Jesus Christus, der Stamm ist der Papst, der die Aeste, die von der Wurzel hervorgetrieben werden (die Bischöfe), zur Einheit des Baumes zusammenhält und der Träger des Ganzen ist. — Nun möchte ich diese Leute ohne Papst fragen: ob der vom Stamme abgerissene Ast oder Zweig noch ein Theil des

Baumes sei; oder, wenn sie alle die verschiedenen Sekten zur allgemeinen Kirche zählen: ob die verschiedenartigen zerstreuten Aeste ohne Stamm noch einen Baum ausmachen.

Ferner sagen diese Leute: „das Volk habe bei der Kirchenregierung auch ein Wort zu sprechen.“ Allein wir finden in der ganzen evangelischen Geschichte nicht das mindeste Zeichen, daß Christus Seine Kirche zur Demokratie habe machen wollen. Christus selbst ist der König des Reiches der Kirche, bei welcher Er allezeit unsichtbar verbleibt; diejenigen aber, die sichtbar unter Ihm regieren müssen, hat Er durch den heil. Geist dazu eingeweiht. Den Uebrigen allen hat Er befohlen, diese Eingeweihten anzuhören, und gesagt: sie sollen diejenigen als Heiden und Zöllner ansehen, die nicht gehorsamen wollen. Die sich aber unterwerfen, denen gab Er kein anderes Recht, als Seine göttliche Lehre und die Gnaden des heil. Geistes in den heil. Geheimnissen von diesen Eingeweihten zu empfangen; aber nicht mit ihnen oder gar über sie zu regieren.

Man theilt auch ganz freigebig Bibeln unter das Volk aus, deren eine gute Anzahl irrig übersetzt ist. Die Bibel ist das heiligste, aber auch das allertiefste Buch, das sicher Niemand vollkommen versteht, wenn er nicht, wie die ersten Christen, schon zuvor die ganze christliche Religion inne hat. Deswegen entstehen unter den unbesonnenen Bibellefern so viele verschiedene Sekten, indem ein jeder in der Bibel etwas anderes findet oder zu finden glaubt. Die böseste Folge aber ist, daß die Katholiken durch ein solches unvorbereitetes Bibellefen sehr oft von der Lehre der Kirche abwendig gemacht werden, was eben diese Leute zu bezwecken scheinen.

Um die Geistlichen verhaßt zu machen, streuen sie unter das Volk aus: „die Geistlichen widersetzen sich nur deswegen den neuesten sogenannten Reformen, weil sie jetzt Steuern bezahlen müssen.“ Allein sie bezahlen diese Steuern ja schon von vielen Jahren her ohne Widerseßlichkeit. Freilich hat man ihre Einkünfte so sehr beschnitten, daß sie keine große Almosen mehr geben können: dafür bezahlt ihr jetzt die Armensteuer, von der ihr vorher nichts wußtet.

Auch sagt man euch: „man könne die geistlichen Güter einziehen und zu etwas Besserm verwenden.“ Die geistlichen Güter sind Gemeindsgüter; wenn demnach der Regent diese (heiligen) Gemeindsgüter nur so kurz und gut einziehen darf, so sehe ich nicht ein, warum er nicht auch euere (gewiß nicht so heilige) Gemeindsgüter einziehen und, nach seinem Sinne, „zu etwas Besserm“ verwenden dürfte.

Sogar hat es das Ansehen, diese Leute möchten dem Katholiken alles Aeußere, und selbst die Kirche als etwas Aeußerliches verdächtig machen, indem sie immer den Ausspruch Jesu anführen: „Man müsse Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ Allein sie überlegen nicht, bei welcher Gelegenheit Christus dieses sprach. Die Juden damaliger Zeit blieben beim Aeußerlichen allein stehen, und wenn sie nur ein Lamm geschlachtet hatten, so glaubten sie schon, das Gesetz erfüllt zu haben: und in diesem Sinne fragte auch das samaritanische Weib Christum an (Joh. c. 4): „Müssen wir da oder dort anbeten? Da sprach Jesus: künftig

werden sie den Geist, den innern Sinn der äußern Anstalten, ergreifen, und, anstatt den Allerheiligsten im Bilde, werden sie Ihn in Wahrheit haben, und in Ihm Gott anbeten. Somit ist es ja allerdings unser Geist, der Ihn anbetet, und nicht unsere Körperlichkeit; aber dieser unser Geist muß Ihn in jenem Geiste oder in jenem innern Sinne anbeten, der in den äußern Anstalten liegt. Denn wenn wir Gott anbeten, müssen wir uns einen Begriff (oder Bild) von Ihm machen und können uns keinen andern als einen menschlichen machen. Damit wir uns aber keinen falschen machen, hat Gott sowohl im alten als im neuen Bunde gewisse körperliche Anstalten getroffen, in welchen dieser Geist oder innere Sinn, so zu sagen, fixirt ist. Und dieser innere Geist ist der Messias Jesus Christus, der unter uns wohnt, und in welchem wir Gott anbeten; indem, wie der Apostel sagt, wir keinen andern Zugang zum Vater haben, als durch Jesus Christus, Seinen eigenen Sohn. Deswegen, als das samaritanische Weib sagte: der Messias wird uns dieses lehren, erwiederte Christus: Ich bin es, Der mit dir redet. Wenn wir aus dem Aeußerlichen den Geist ergreifen sollen, müssen wir das Aeußerliche haben, ohne welches wir uns in unserer Einbildung verwirren.

Unter andern unvernünftigen Dingen, womit man die Katholiken einschläfern möchte, sagt man auch: „die Religion könne gar nicht gefährdet werden, indem sie eine Sache des Herzens sei, die man ja nicht aus dem Herzen entreißen könne.“ — Ja wohl kann man sie euch entreißen; denn die Religion des Herzens ist nichts anders als der gute Wille, alle die Lehren und Anstalten, die Christus durch die Apostel verkünden und einführen ließ, pünktlich zu befolgen. Ihr müßet sie also wissen; wenn man euch aber die guten Lehrer hinwegnimmt und andere aufstellt, die selbst nicht katholisch, sondern von Irrthümern angesteckt sind, so werden sie anstatt katholische Lehren euch ihre Irrthümer beibringen, und unvermerkt ist euch oder wenigst euern Kindern die wahre Religion entrisen, wie sie auf die nämliche Weise schon so vielen Völkern entrisen worden ist. Deswegen warnen uns die Apostel und selbst Christus so nachdrücklich vor den falschen Lehrern. Der Prüfstein, an welchem ihr die falschen von den wahren Lehrern unterscheiden könnet, ist, daß ihr acht gebet, ob sie mit dem obersten römischen Hirten zusammenhängen. Erkennen sie diesen nicht, so sind sie, wie das Evangelium sagt, „Diebe, die sich in den Schafstall einschleichen, um zu rauben und zu tödten.“

„Viele werden ihre verdammlich ausgelassenen Lehren annehmen; dadurch wird die ächte Heilslehre vielfältig verlästert werden. Aus Eigennutz werden sie sich durch Grundsätze, die den Lüsten schmeicheln, bei euch einzuschmeicheln suchen. Aber das ihnen schon längst zuge dachte Urtheil wird gewiß vollzogen; ihre Strafe verschläft sich nicht“, schreibt der heil. Petrus (2. Petr., c. 2, v. 2—3).

„Das Anathem sei über denjenigen, der euch etwas anders prediget, als was ihr empfangen habet.“ (Der heil. Paulus an die Galat. 1, 9.)

Der Kampf der Welt wider die Kirche und die Macht ihres Bannes, dargestellt im Kampfe Goliaths und Davids.

Daß bei diesem Kampfe in Goliath die weltliche, in David die geistliche Macht bezeichnet sei, drücken schon die Namen aus, welche die beiden Kämpfenden tragen. Die Welt als Welt ist ein von erbündlicher Uebertretung und Verwirrung her dem Reiche Gottes entführtes Leben, welches in der Gefangenschaft und Gewalt des Satans schmachtet, von welcher Christus es zu erlösen kam. — Die Juden pflegten ihre Entführung aus dem Reiche in die Gefangenschaft des Feindes „transmigratio“, „Golath“, welches zugleich auch captivitas bedeutet, zu nennen. J. B. die Entführung in die Gefangenschaft Babylons, und die entführten Gefangenen selber nennen sie Galuth; es spricht also schon der Name Goliath aus, daß dieser Riese die Macht der Welt bezeichnet.

David hingegen heißt dilectus (di-ligere, dis-eligere), in Liebe auserwählt oder berufen, d. i. ecclesia, Kirche; — also steht schon Davids Name für die Kirche, wie er selbst als Kämpfer für Israel stand.

Da nun Goliath trogend auf die Macht und Gewalt seines Fleisches und seiner Waffen und Rüstung Israel herausforderte, sagte David (I. Reg. XVII. 26): „Denn, wer ist dieser Philister*, dieser Unbeschnittene?“ **

* Philister deutet sich auf deutsch: Verbannter, Wanderer, mit Asche Bestreuter (der nämlich im Bußgewande verhüllt und verlarvt ist), — und dieß Alles sind Sachbenennungen dieser Zeitwelt.

** Unbeschnittener bezeichnet in Goliath jenes Leben der Welt, welches außer dem Bunde, nicht re-eligirt, nicht kirchlich ist; — also die antikirchliche Welt.

Wer ist dieser Philister, dieser Unbeschnittene, sagte David, „der den Zeug des lebendigen Gottes (geistliche Macht) höhnet?“

Als nun Saul Anstand nahm, David in den Kampf zu schicken, sprechend: „Du bist ein Knabe*,

* Alle Erwählten, wenn sie ausgewachsen sind, sind Kinder. (Matth. XVIII. 3.)

„jener ein Kriegermann von Jugend auf“, sagte David: „Dein Knecht hütete die Schafe seines Vaters*,

* Das ist das Amt des Hirten der Kirche, daß er die Schafe des Vaters hütet.

„und es kam ein Löwe¹⁾ und ein Bär*, und trug ein Schaf weg von der Heerde*;

* Löwe und Bär, die Feinde der Heerde — der Satan und seine Finsterniß.

„und ich lief ihm nach und schlug ihn, und rettete es aus seinem Maul, und da er sich über mich machte, ergriff ich ihn bei seinem Bart und schlug ihn, und tödtete ihn.*

* Dieß ist ganz die Geschichte Christi, und soll die eines jeden Seiner Nachfolger und Stellvertreter sein; es spricht aus: die Gewalt der geistlichen Macht gegen die Finsterniß und ihren Fürsten.

¹⁾ I. Petr. V. 8.

„Also hat dein Knecht geschlagen den Löwen und den Bären; so soll nun dieser Philister, der Unbeschnittene sein gleichwie deren einer, denn er hat den Zeug des lebendigen Gottes geschändet.“ *

* Das heißt: nicht allein gegen den Satan und seine geistige Finsterniß, sondern auch gegen sein Fürstenthum ²⁾, die Welt, ist die Kirche siegmächtig. In der That sagt Christus: „Seid getrost, Ich habe die Welt überwunden“ (Joan. XVI. 20).

„Und David sprach: der Herr, der mich errettet hat von dem Löwen und Bären, der wird mich auch erretten von diesem Philister.“

Nun ward David mit den weltlichen Waffen des Königs gerüstet; aber er wußte sich darin nicht zu benehmen, und sprach: „Also kann ich nicht gehen, denn ich habe dessen keine Übung.“ *

* Gerade so ist auch die Kirche in weltlichen Waffen ungeschickt und untüchtig. Denn der Stein, von dem Daniel spricht (c. II. 45), ist „ein Stein ohne Hände.“

David legte sie daher von sich, „und nahm seinen Stab (den Hirtenstab) in seine Hand, und erwählte fünf Steine aus dem Bach.“ *

* Steine von jenem „Stein ohne Hände“, der, die Reiche der Welt zertrümmern, zum Berge wächst, von jenem Stein, von welchem es heißt: wer sich daran stößt, wird zerschellen, und auf wenn er fällt, der wird zermalmet; mächtig wider die Pforten der Hölle wie der Felsgrund Petrus, auf welchen die Kirche gebaut ist ³⁾. Solche Steine wählte David aus dem Bache. Und solche Steine nimmt auch jetzt noch die Kirche aus dem Bache der Gerechtigkeit, die der Herr durch den Mund Amos einem starken Ströme vergleicht ⁴⁾. Es sind die Schleudersteine des Bannes, wovon Zacharias, da er von dem Sieg des Reiches Christi gegen das Reich der Welt redet, spricht: „und sie werden sie unter sich bringen mit Pfeilen wie Blitz“ ⁵⁾ — „mit Schleudersteinen“ ⁶⁾.

„Und David that die Steine in seine Hirtentasche, die er hatte, und in den Sack, und nahm seine Schleuder in die Hand.“

Diese Instrumente, sonst nur bestimmt, die Schafe zu hüten und zu regieren, gebrauchte David gegen Goliath, so daß selbst dieser erstaunte und sagte: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommst? *

* So lacht auch jetzt die Welt, sie, die keine Macht kennt als Soldaten und Kanonen, über Hirtenstab, Schleuder und Stein, und blickt höhrend auf die vermeintliche Ohnmacht der Kirche.

„David aber sagte: Du kommst zu mir mit Schwerdt und Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Zeugs Israels, den du gehöhet hast. Heutiges Tags wird dich der Herr in meine Hand geben, daß ich dich schlage und nehme dein Haupt von dir . . . daß alles Land inne werde, daß Israel einen Gott hat, und alle diese Gemeinde (ecclesia) inne werde, daß der Herr nicht durch Schwerdt und Spieß hilft; denn der Streit ist des Herrn.“ Und David schleuderte den Stein (ohne Hände)

²⁾ Joan. XII. 31.; XVI. 11. ³⁾ Matth. XVI. ⁴⁾ Amos V. 24. ⁵⁾ Zach. IX. 14. ⁶⁾ Ibid. 15.

in Goliaths Stirn — und er fiel. „Also überwand David den Philister mit der Schleuder und dem Steine, und schlug ihn.“ Da aber David kein Schwerdt hatte, so ergriff er sodann das eigene Schwerdt des Goliaths selbst und tödtete ihn, und hieb seinen Kopf ab. *

* So auch nachdem der Kirchenhirt den Bann recht geschleudert, wird der Feind erst unsichtbar von ihm getroffen, daß er fällt; dann aber, wie die Geschichte aller Zeiten ausweist und zahllose Beispiele anzuführen stünden, kommt er aus Gottes Fügung durch seine eigene Macht um.

Und wollte jemand an dieser Wahrheit zweifeln, der denke nur an das, wovon wir selber Zeugen waren; denn gewiß ein denkwürdiges Zeugniß von solchem Kampf und solchem Sieg ließ uns die göttliche Barmherzigkeit zu unserer Zeit erleben.

Wohl selten hat in eines einzigen Menschen Hand die Welt ihre herrische Macht zu abentheuerlicherer Masse aufgethürmt und wachsen lassen, als in Napoleon, dem Feinde der Kirche, der ihr mit seiner Riesenmacht, ein anderer Goliath, entgegentrat. Oder wollte sich etwa Jemand an dem Vergleiche ärgern, der sage mir: wie viele Klaster maß wohl seine Lanze, mit der er nach den fernsten Kronen langte? — Wahrlich ein mächtiger Weberbaum ⁷⁾, auf welchem sich so vieler Reiche Zügel aufgespannet fanden! — wie viele Seckel Eisen wog wohl seine Rüstung, unter deren Druck ringsum die Lande seufzten, und wie groß war wohl die Last seines ehernen Schildes, unter dessen drückendem Schutze die Völker keuchten? Sein Schwerdt war nicht in Schlachten und Krieg, sondern Krieg und Schlachten waren sein Schwerdt, womit er die Völker schlug, und jochte sie nach seiner Lust, daß sie ihm Gold und Kinder geben mußten; gleich dem Fürsten der Welt nahm er die Königreiche und gab sie, wem er wollte. Bei jedem seiner Schritte zitterten die Reiche, beugten sich die Fürsten, und der Mächtigste aus ihnen mußte ihm sein Kostbarstes geben, um Ruhe zu haben. — So stand die Welt in ihrem Riesen, in ihrem Goliath, der Kirche gegenüber.

Und wie nun diese?

Wahrlich weltlich wehrloser und verlassener stand die Kirche nie, als unter Pius VII., dem milden, frommen Hirten. Was ihr die Welt je gegeben hatte, Land, Waffen, Freunde, Gunst, Bündniß und Gerechtsame, das hatte sie ihr, denn so ist ihre Treue, guten Theils schon längst, damals aber auch bis auf das Letzte wieder entzogen und geraubt. In den Hirten selbst, in Mitte weniger Getreuen von Allen abgeschlossen, mit ihrer Macht umsperrt, und ihre Hand nach seinem Haupt schon ausgestreckt. — Und noch sollte der Hirt seine Heerde vertheidigen? noch sollte Israel wider den Feind streiten und — siegen!? Es ist unmöglich! — ja: bei den Menschen ist's unmöglich; bei

⁷⁾ Einem solchen vergleicht die Schrift die Lanze Goliaths.

Gott ist Alles möglich. Und eben weil es bei Diesem allein noch möglich war, so war der Streit des Herrn geworden.

Darum verzagte auch der Hirt nicht, sondern voll Vertrauen und des furchtbaren Erfolgs der Waffen, die er nun für Gott zu führen hatte, wohl bewußt, bedauert er vielmehr mit christlicher Liebe das Loos seiner Verfolger: „Wir aber“, sind seine Worte, „mit so vielen Bitterkeiten „von Jenen, von welchen wir sie am wenigsten verdient „haben, schon lange überhäuft und auf alle Weise gekränkt „und gepeinigt, bedauern nicht sowohl unsern gegenwärtigen Zustand, als vielmehr den künftigen unserer Verfolger. „Denn wenn auch Gott unser Herr eine „Weile über uns zornig ist, und uns straft und züchtigt, „so wird Er doch Seinen Knechten wiederum gnädig werden „(2. Machab. VII. 32). Du aber, der du der Erfinder „aller Bosheit geworden bist wider die Kirche, wirst „der Hand Gottes nicht entinnen (Ibid. 31). „Denn Gott wird keine Person ausnehmen, noch wird „Er eines Menschen Größe fürchten, weil Er den Kleinen „und Großen gemacht hat. Den Gewaltigern aber steht „auch um so gewaltigere Strafe bevor“ (Sap. VI. 8. 9). „Und wollte Gott, wir könnten auch mit Gefahr unseres Lebens den ewigen Untergang unserer Verfolger, die wir „allzeit geliebt haben und von ganzem Gemüth allzeit lieben „werden, abwenden und ihnen die Seligkeit erhalten! Wollte „Gott, wir dürften von jener Liebe und Sanftmuth, die „unserm Herzen so theuer ist und die unsere Gesinnung „allzeit geübt hat, niemals abgehen, und auch in Zukunft, „wie wir bisher gethan, der Strafruthe schonen, die uns „in der Person des heil. Petrus von dem ersten Oberhirten zur Züchtigung und Bestrafung abgewichener verirrter und ungehorsamer Schafe, und zu Anderer Warnung „und heilsamem Schrecken, zugleich mit der Obhut über „die ganze Heerde des Herrn gegeben worden ist. Allein „nun findet Gelindigkeit nicht mehr Statt etc. Man soll „endlich einmal einsehen lernen⁸⁾, daß durch das Gesetz „Jesu Christi jeder Christ unsern Ordnungen unterworfen „sei; denn auch wir verwalten ein Reich, und zwar ein „viel erhabeneres; man müßte nur ungereimt behaupten „wollen, daß der Geist dem Fleische und das Himmlische „dem Irdischen nachstehen müsse... Werden wir uns also „fürchten, dem Beispiele (so vieler der trefflichsten und „heiligsten unserer Vorfahren) zu folgen...? Müssen wir „nicht vielmehr befürchten, daß man uns billig und mit „Recht beschuldige, dieses eher zu spät als zu voreilig „gethan zu haben u. s. w.“⁹⁾

⁸⁾ Aus der Exkommunikationsbulle, die Pius VII. am 10. Juni 1809 wider die Napoleonischen Invasoren des Kirchenstaates erließ, welcher am 11. Juni eine wider den Napoleon und seine Helfershelfer ausdrücklich gerichtete nachfolgte.

⁹⁾ Wer erkennt hier die gleiche Zuversicht mit David, da dieser sprach: heute wird dich der Herr in meine Hand geben?

Und nun ergriff der von der Welt verachtete und, weil er ihrer Rüstung ermangelte, geringgeschätzte Hirt, nun ergriff er jene Waffen, die ihm die Welt nicht nehmen konnte, die Waffen Davids; den Stab, den Stein, die Schleuder; und schleuderte den Stein des Fluches erst auf den Anhang des unbändigen Riesen, dann nach ihm selbst. — Und der Erfolg!? — Wo ist der Riese, wo ist sein Anhang? —

Ja, wo sind jene eisernen Krieger, die seine Rüstung waren, die die Lande zertraten und die Erde zerstampften? wo blieb der Speer seiner Raubgier, womit er die Kronen stahl? — Sein Helm mochte ihn nicht schützen, sein ehernes Schild nicht decken, zertrümmert ist alle Hoffart seiner Macht. — Und von wem? und wodurch? — wer hat den Riesen erschlagen, den Mächtigen, vor dem die Welt erbebte? Hat er in ihr noch Mächtigere gefunden? Man irre nicht; seiner war Niemand mächtig. Nicht Schwerdt noch Spieß haben ihn überwältigt; „der Herr „hilft nicht durch Schwerdt noch Spieß“; sondern der Schleuderstein hat ihn getroffen, unsichtbaren Flugs, doch nicht unsichtbaren Erfolgs, hat er in seine Stirne getroffen; da ward sein sonst so schlauer Witz zu Schanden; noch taumelt er eine Weile von Thorheit zu Thorheit, von dem Verderber schon gefaßt, Sproß auf Sproß abwärts die Leiter seines Glückes hinan, doch endlich sinnberaubt so weit hinan, daß das auf Erden gefällte, vom Himmel nun vollzogene Urtheil ihn zermalmt zu Boden stürzt; und nun, wie ich gesagt habe, daß Krieg und Schlachten sein Schwerdt waren, wird er wie Goliath mit dem eigenen Schwerdt, mit Krieg und Schlachten, vollends getödtet und von dem Kumpf das Haupt hinweggenommen. Nicht vergebens warnte Christus den Petrus vor dem Schwerdt; denn das Schwerdt ist nicht des Hirten, sondern die Schleuder. Aber auch nicht vergebens, sondern als eine sichere Verheißung und Prophezeiung wider die die Kirche bekriegende Welt sprach Er die Worte: „denn Alle, die das Schwerdt „ergreifen werden, werden durch das Schwerdt umkommen“¹⁰⁾. Und also geschah es auch hier: „auf daß alle „Lande inne werden, daß Israel einen Gott habe.“ Und so wird allzeit es geschehen, wo die Gerechtigkeit die Schleuder Davids führt — Davids, der von dem Schutze Gottes über Seine Kirche den Psalm gesungen:

„Warum ergrimmen die Heiden? o der eiteln Anschläge, „die die Völker erdacht! — Die Könige der Erde haben „sich erhoben und die Fürsten sich vereint wider den Herrn „und wider Seinen Gesalbten. (sprechend:) Lasset uns Ihre „Bande zerbrechen, lasset uns abwerfen von uns Ihr Joch.“

„Der in dem Himmel wohnt, wird ihrer lachen; und „spotten wird ihrer der Herr.“

¹⁰⁾ Matth. XXVI. 52.

„Ich aber bin von Ihm zum Könige gesetzt über Sion, Seinen heiligen Berg; daß Ich verkündige Sein Gebot.“

„Der Herr sprach zu Mir: Du bist Mein Sohn, heute habe Ich Dich gezeugt. Fordere von Mir, und Ich gebe Dir die Heiden zum Erbe, und zu Deinem Besitz die Enden der Erde. Du magst sie mit eisernem Szepter regieren, und wie das Gefäß eines Töpfers sie zerbrechen.“

„Und nun, ihr Könige, lernet verstehen: laßet euch weisen, die ihr richtet die Erde. Dienet dem Herrn in Furcht und freuet euch Seiner mit Zittern. Nehmet Zucht an, daß der Herr nicht zürne und ihr ab vom rechten Wege zu Grunde gehet.“

„Denn Sein Zorn wird bald entbrennen; selig dann Alle, die auf Ihn trauen“ ¹¹⁾.

¹¹⁾ Psalm II.

Kirchliche Nachrichten.

Wir Landammann und Kleiner Rath des Kantons Aargau thun kund hiermit:

Da Wir auf amtlichem Wege in Kenntniß gesetzt worden, daß das gegen die Badener-Konferenz-Verhandlungen gerichtete päpstliche Rundschreiben an die schweizerische Geistlichkeit, welchem Wir die Staatsgenehmigung (das Plazet) versagt haben, und das sonach im Kanton nicht veröffentlicht werden soll, nun auf andere Weise, vorzüglich durch das Zusenden und Herumbieten einer in der Kälinschen Buchdruckerei zu Schwyz erschienenen deutschen Uebersetzung gleichsam rücklings und in'sgeheim in den katholischen und paritätischen Bezirken des Kantons verbreitet werde. Da eine solche Verbreitung neben der von Uns ausgesprochenen Nichtgenehmigung (Verweigerung des Plazets) nicht bestehen kann und als eine die Absicht und den Zweck des Gesetzes vereitelnde, der bürgerlichen Ordnung zuwiderlaufende Handlung und als frevler Trotz gegen die Staatsgewalt erscheint, so wird hiemit jeder Bewohner des Kantons, er sei geistlichen oder weltlichen Standes, erstens ernstlich gewarnt, sich unter Vermeidung gerichtlicher Verantwortung und Strafe der Verbreitung des besagten geistlichen Erlasses, geschehe sie auf diese oder jene Weise, so wie dießfälliger Vorchubleistung oder Theilnahme zu enthalten; und zweitens aufgefordert, Exemplare, die irgendwie und woher ihm zukommen, unter Angabe der nähern Umstände, wenn möglich des Namens des Verbreiters oder Zustellers, dem Bezirksamte abzuliefern.

Gegenwärtige Publikation soll in das Kantonsblatt eingerückt, überdieß noch besonders gedruckt und öffentlich zu Jedermanns Kenntniß und Verhalt angeschlagen werden.

Gegeben in Aarau den 29. Juli 1835.

Schreiben der Regierung an den hochwürdigsten Bischof.

Wir haben Ihr Schreiben vom 25. dies erhalten und daraus mit Befremden ersehen, daß Sie auf Ihrer Inhibition gegen die Vollziehung der bekannten obergerichtlichen Urtheile bestehen. Nachdem wir Ihnen, Zit., bereits bemerkt, daß wir gethan, was unseres Amtes war, als wir die Vollziehung angeordnet, finden wir uns Ihrer wiederholten Einsprache, vorzüglich aber der Sache wegen, um die es sich handelt, und im Hinblick auf die möglichen Folgen, bewogen, Ihnen hier nochmals und auf das bestimmteste zu erklären, daß wir auf der betretenen gesetlichen Bahn unsere Stellung wie unser gutes Recht gegen jede Einmischung und jeden Angriff wahren und festen Ganges nach dem gesetzlich bestimmten Ziele fortschreiten werden. Hiermit sollen wir aber dennoch die Eröffnung verbinden, daß Sie, Zit., im Falle fernerer Widerseßlichkeit für alle daraus

entspringenden Folgen mit Ihrer Persönlichkeit um so mehr dem Kanton werden einstehen müssen, als Sie bereits vom Großen Rathe in ähnlichem Falle für die Folgen ordnungswidriger Schritte verantwortlich gemacht, und als Sie, Zit., Landesbischof durch Wahl, Bote des Friedens durch Sendung, dem Gesetze unterthan, zu Aufrechthaltung der Ruhe und der gesetlichen Ordnung im Lande verpflichtet sind.

Indem wir Ihnen anzeigen, daß wir die H. Herren Kammerer aufgefordert haben, nunmehr ohne weitere Zögerung die Kapitel zu Vornahme der erforderlichen Wahlen zu versammeln, von Zeit und Ort der Versammlung Ihnen Kenntniß zu geben, damit Sie entweder persönlich oder mittelst Delegation beizuhören können, und für die einstweilige Pastoration betreffenden Ortes zu sorgen, wollen wir nun erwarten, daß diesen Anordnungen ohne weiteren Anstand Folge gegeben werde. — Würde diese Erwartung nicht in Erfüllung gehen und der Gang der öffentlichen Verwaltung, die gesetliche Ordnung oder die Ruhe in einzelnen Gemeinden durch Widerseßlichkeit von Seite geistlicher Behörde, durch fortdauernde Weigerung, die Seelsorge zu bestellen, oder sonst irgendwie gestört werden, alsdann werden Sie, Zit., das Gewicht der Verantwortlichkeit übernehmen müssen, und wir uns im Falle sehen, dem Gr. Rathe, als der obersten Landesbehörde, von der Sachlage Kenntniß zu geben, welcher sodann beschließen wird, was seiner Ehre und der Ehre des Landes, was den Verhältnissen, Interessen und Rechten des Kantons und des Diözesanstandes angemessen.

Empfangen Sie, Zit., bei diesem Anlasse die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung.

Aarau, den 31. Juli 1835. (Folgen die Unterschriften.)

— Bremgarten. Obgleich der hochw. Herr Defan Dosenbach mit andern wegen der Nichtverlesung bestraften Geistlichen zur Zeit an den Großen Rath rekurrirte, um der obersten Landesbehörde die Gründe seines Benehmens vorzulegen; obgleich der hochw. Bischof nun schon zum zweiten Male erklärt hat, daß er die Pfarrpräbende von Bremgarten keineswegs als erledigt anerkennen könne; so ließ unsere Regierung dennoch nicht bloß seine Präbende als erledigt ausschreiben, sondern dem Herrn Dosenbach auch durch den Bezirksamtmann alle fernern pfärrlichen Verrichtungen untersagen. Was die Bewohner Bremgartens, die ihrem würdigen Seelsorger mit kindlicher Liebe ergeben sind, noch mehr betrübt, ist der Umstand, daß sogar einige mit dem öffentlichen Zutrauen beehrte Mitbürger beizutragen haben, das Unglück über die Pfarrgemeinde zu bringen. Es haben nämlich einige Mitglieder des Gemeinderaths über Herrn Pfarrer Dosenbach eine Art Anklage oder vielmehr Schmähschrift an die Regierung nach Aarau geschickt, und dieß nicht etwa bloß in ihrem oder des Gemeinderaths Namen, sondern selbst im Namen der Mehrheit der Bürgerschaft, obgleich dieses Schreiben weder in einer ordentlichen gemeinderäthlichen Sitzung noch in einer Bürgerversammlung war bekannt gemacht und beraten worden, und also keinem Bürger, ja nicht einmal den übrigen Mitgliedern des Gemeinderaths bekannt war. Auf die erste Nachricht von diesem sich selbst charakterisirenden Schritte einiger Gemeinderäthe erließen wenigstens zwei Dritttheile der Bürgerschaft, was unter den gegebenen Verhältnissen Muth erfordert, ein Schreiben an die hohe Regierung, in welchem der wahre Sachverhalt aufgedeckt wird. Wir hätten also hier ebenfalls eine „Regierungspartei“, wie in Uffikon.

Luzern. Endlich sind die schweren Inzichten bekannt geworden, auf welche hin das hochl. Gericht von Muri eine Hausdurchsuchung bei den Herren Geiger, Egli, Schlumpf und Näber verlangt, die hiesige Polizeidirektion sie angeordnet und der Kleine Rath genehmigt hat. Herr Geiger hatte nämlich auf Verlangen einen Entwurf zu einer Petition an die Regierung von St. Gallen niedergeschrieben, Herr Egli hatte 3 Exemplare eines Volksbuchs, „die christlichen Unterweisungen“, gratis in den Kanton Aargau geschickt, und Herr Schlumpf hatte sich sogar erfrecht, dem Herrn Defan Groth 50 Bilder zu einem Gebetbuche, betitelt: „der rechtschaffene Christ“, nebst einer Nota der Gebrüder Näber für besondere Abdrücke der 3 bekannten Petitionen der Geistlichkeit des Kantons Aargau zu übersenden.

St. Gallen, den 5. August. Heute beschloß, auf den Antrag der Majorität des Administrationsraths, das katholische Großrathskollegium nach 11stündiger Berathung, die Beschlüsse vom 28. Oktober und 19. November 1833 zurückzunehmen, und somit die Bulle und das Doppelbisthum neuerdings anzuerkennen. Bei der Abstimmung erklärten sich 52 Stimmen für und 34 Stimmen gegen den Antrag.